# LA VOIX HUMAINE

(DIE MENSCHLICHE STIMME)
VON FRANCIS POULENC




WAS *TRÄUMST,* WAS *TREIBST* DU?

# LA VOIX HUMAINE
## (DIE MENSCHLICHE STIMME)

TEXT: JEAN COCTEAU
MUSIK: FRANCIS POULENC
E. RICORDI. S.A.
*IN FRANZÖSISCHER SPRACHE*
*MIT DEUTSCHEN ÜBERTITELN*

| | |
|---|---|
| MUSIKALISCHE LEITUNG | **SACHIE MALLET** |
| INSZENIERUNG | **KARIN KOTZBAUER** |
| KOSTÜME | **TATIANA TARWITZ** |
| DRAMATURGIE | **ELISABETH WIRTZ** |
| DIE FRAU | **MEGAN MARIE HART** |
| TECHNISCHE EINRICHTUNG | |
| LICHT | **DIRK PYSALL** |

SPIELDAUER 45 MINUTEN
PREMIERE: DONNERSTAG, 9. JUNI 2016, 19.30 UHR,
GRABBE-HAUS

WIR DANKEN NATHALIE DUPONT,
DIE ALS FRANZÖSISCH-COACH DIE INSZENIERUNG
BEGLEITET HAT.

**Impressum:** Herausgeber Landestheater Detmold
Intendant Kay Metzger Spielzeit 2015/2016
Redaktion Elisabeth Wirtz, Probenfotos Björn Klein, Detmold
Grafik Michael Hahn, Hamburg, Druck K 2 Lage



# TELEFONIEREN ODER DAS WARTEN AUF DEN ANRUF

Das Telefon hat unseren Umgang miteinander stark beeinflusst. Die Welt ist seit seiner Erfindung vor mehr als 150 Jahren viel enger zusammen gerückt. Wurden früher beim Briefe schreiben noch lange Wartezeiten in Kauf genommen, so können heute Menschen auf der ganzen Welt ohne größere Verzögerung miteinander kommunizieren. Im Zeitalter des Smartphones ist jeder immer erreichbar.

Wer heute mit dem iPhone ein Telefonat führt, kann sich die Umstände, die ein Telefongespräch früher mit sich brachte, kaum mehr vorstellen. Wer weiß denn heutzutage noch, dass einst beim Telefonieren immer ein fremdes Fräulein in der Leitung war? Tausende von Frauen waren Anfang des letzten Jahrhunderts auf der ganzen Welt nur damit beschäftigt, die Verbindungen zwischen den einzelnen Gesprächspartnern herzustellen. Manchmal aber steckten die Fräulein vom Amt die Leitungen falsch oder beendeten gar ein Gespräch, wenn einer der Teilnehmer zu lange schwieg. Damals ließen sich eine Fülle plausibler Geschichten rund ums Telefonieren erzählen. Oder noch eher: ums Nicht-Telefonieren. Geschichten von ersehnten, aber ausbleibenden Telefonaten, stundenlangem Warten und dem Horror unterbrochener Verbindungen.

Serien aus den 1990er Jahren sind voll von Jugendlichen, die in irgendeinem Gemeinschaftsraum der Familie neben dem Telefon bangen. 1992 sang Max Raabe »Kein Schwein ruft mich an« und 1999 veröffentlichte Ildikó von Kürthy ein Buch (»Mondscheintarif«), in dem die ganze Handlung darauf basiert, dass die Protagonistin auf einen Anruf wartet. Seit Jahrzehnten ist das Telefon in der Popkultur das Symbol für verpasste und manchmal auch gelungene Verbindungen, für Liebe und Liebeskummer, vor allem in der Musik. Selbst heute noch erzählen uns zwei aktuell sehr erfolgreiche Songs wieder etwas vom Telefonieren: »Hotline Bling« von Drake und »Hello« von Adele.

# DIE MENSCHLICHE STIMME
## AUCH DIE OPERNBÜHNE HAT IM LETZTEN JAHRHUNDERT DAS TELEFON FÜR SICH ENTDECKT.

Giancarlo Menotti hat 1947 eine ganze Oper über die Unmöglichkeit der Kommunikation geschrieben: »The Telephone«.
Francis Poulenc zeigt eine existenzialistische Variante davon, wenn in »La voix humaine« (Die menschliche Stimme) eine Lebensmüde, die nur noch ins Telefon spricht, ohne dass wir als Zuschauer mitbekommen, was am anderen Ende erwidert wird. »Die menschliche Stimme« ist ein Unikum der Operngeschichte: eine Telefonoper, die uns zu Voyeuren eines intimen Gespräches macht, eine Oper für eine einzige Stimme. Der Mann, das Ziel der Wünsche und Verwünschungen, bleibt unhörbar. Der Mann ist abwesend, seine Antworten bedürfen unserer Fantasie. Man hört nur die Frau reden – hin und hergerissen zwischen dem Bemühen, stark zu sein, Verzweiflung, scheinbarer Gleichgültigkeit und Gefühlsausbrüchen. Sie verbirgt, täuscht, lügt – und offenbart doch alles...
Poulencs Monooper nach einem 1930 erschienenen Theaterstück von Jean Cocteau, wurde 1959 in der Opéra-Comique in Paris uraufgeführt. Der Einakter von Cocteau ist der erste große Telefonmonolog des europäischen Theaters, ein Klassiker. Der Autor nutzt in diesem Stück die Faszination, die von dem damals neuen Kommunikationsmittel Telefon ausging, um ein Gespräch, also einen Dialog, auf einen Monolog zu reduzieren. »Es gibt nichts, das mehr Orakel sein könnte als das Telefon. Es ist eine Stimme, die für sich allein in die Häuser kommt.« (Jean Cocteau)

# KOMMUNIKATION WIRD ZUR ILLUSION

Kommunikation wird zur Illusion, der Dialog nicht nur scheinbar zum Monolog. Das Stück ist das berührende Porträt einer Liebe. Es stellt die Frage nach dem Absoluten in ihr - und dem Unaushaltbaren. Im Wissen um die Endlichkeit einer Liebe zu leben, sie trotzdem voll auszukosten, konfrontiert zu werden mit dem Preis, der dafür gezahlt werden muss, das ist die Welt, die hier erfahrbar wird. Die Frage, wann Liebe zur Abhängigkeit wird und wie wir uns in Zeiten immer kürzer werdender Beziehungen trennen, sucht immer noch nach Antworten.
Autor und Komponist thematisieren in »La voix humaine« die Unmöglichkeit der Liebe, indem die Faszination des Telefons als eines »Mediums« der Verbindung, das doch nicht über die Getrenntheit hinwegtäuscht, dramaturgisch einbezogen wird. So wird das Telefon vom Requisit zum stummen Widerpart der Sprecherin: Es erfüllt die paradoxe Funktion, die Abwesenheit der »geliebten Stimme« auf der Bühne darstellbar werden zu

lassen. Geflunker, Weglassungen, Ablenkungsmanöver, Schwindel, Täuschungen oder Lügen zu erkennen, dafür ist in erster Linie die Körpersprache verantwortlich. Zumindest registrieren wir im direkten Kontakt oft sehr schnell, dass etwas nicht stimmt. Jemand wirkt nicht kongruent: verbale und nonverbale Kommunikation widersprechen sich. Am Telefon fehlt diese zusätzliche Informationsquelle und so kann der Zuhörer über den Wahrheitsgehalt des Gesprochenen nur spekulieren und aus der Musik erahnen.

Die Dialoglücken der literarischen Vorlage ließen dem Komponisten viel Raum für Musik, der Realismus der Situation schrie nach musikalischen Brechungen. Der breite Emotionsradius der Heldin gab ihm Gelegenheit, mit den Möglichkeiten seines Lieblingsinstruments, der menschlichen Stimme, zu experimentieren. »La voix humaine« ist Poulencs geschlossenstes und überzeugendstes Bühnenwerk. In seiner Darstellung menschlicher Angst und den Folgen einer gestörten, zerbrechenden Kommunikation verlangt das Werk die intensive Gestaltungskraft einer großen Gesangsdarstellerin

## DIE GESCHICHTE

Eine Frau im geschlossenen Zimmer, ein Telefon, die Stimme eines Mannes, die von irgendwoher durch diesen Apparat vermittelt wird – das sind die dramatischen Elemente dieses Einpersonenstücks. Wie zur Beteuerung ihrer Liebe versichert die Frau in diesem letzten Gespräch mit ihrem Geliebten, der sie wegen einer Anderen verlassen hat, »stark zu sein« und das Unabänderliche, die längst vorhergesehene Trennung, sogar als eigene Schuld, als die notwendige Folge ihrer »unsinnigen und unsinnigglücklichen Liebe« anzunehmen. Indem sie auch den leisesten Selbstvorwurf vom Geliebten zu nehmen sucht, kann sie die Erinnerung an glückliche Jahre unbeschadet als letzten Besitz verwahren. Gleichwohl ist dieses Glück nur noch im Augenblick des Gesprächs vorhanden. In der Angst im Moment des Auflegens endgültig von ihm getrennt zu werden, »ins Leere zurück, ins Dunkel« zu müssen, wird das Telefon zum dramatischen Mittelpunkt, zum Statthalter und Fetisch des Geliebten. Es ist der magische Ort, in dem er spricht und existiert. Es ist das Orakel, dessen Spruch sicheres Unheil bedeutet und das doch einziger Garant ihres Lebens, Nabelschnur ist: »das letzte, was mich mit dir verbindet... Jetzt atme ich, denn du sprichst mit mir.« Unheilsgewissheit und verzweifelte Liebe schlagen zusammen, als sie sich am Schluss des Gesprächs die Telefonschnur um den Hals schlingt, als wolle sie sich erdrosseln: »Ich habe die Schnur um meinen Hals gelegt, ich habe deine Stimme um meinen Hals... Jetzt müsste das Amt uns zufällig trennen... Ich bin tapfer. Jetzt mach schnell! Jetzt darfst du trennen! ... Ich hab dich lieb...!«

